

JUDEN-SO VERSCHIEDEN WIE CHRISTEN

Mehrfach hatte ich eingeladen: Komm doch mal mit nach Israel! Aber der liebe Freund in Kerpen war nicht zu bewegen: „Nein, das kommt für mich nicht in Frage! Die unterstütze ich nicht: Wie die da die Palästinenser behandeln!“

Selbstverständlich steht der knapp, aber demokratisch gewählten Regierung in Jerusalem- ähnlich wie in Berlin- auch eine massive Opposition gegenüber. Es gibt eine starke jüdische Friedensbewegung, die kämpft für Gerechtigkeit und Ausgleich mit den nicht jüdischen, aber alteingesessenen Bewohnern des Landes. Mit unseren Besuchen helfen wir gerade denen sehr, weil sie bei der Unterbringung der Gäste, ihrer Bewirtung und Bedienung vielfach den Unterhalt für ihre Familien verdienen können: Arabische Muslime und arabische Christen! Von ihnen sind Viele auch wahlberechtigte Bürgerinnen und Bürger Israels, wenn sie nicht in den seit 1967 besetzten Gebieten des Westjordanlandes wohnen.

„Der Judenstaat“, schon 1896 durch den Wiener Journalisten Theodor Herzl visionär entworfen und endlich 1948 gegründet, hatte natürlich von Anfang an ein Riesenproblem: So sehr den Juden nach den Jahrhunderten der Unterdrückung und mörderischen Verfolgung endlich ein eigenes und sicheres Land zu gönnen war: Es gab keins, wo nicht schon längst andere Völker wohnten.

In Israel müssen jetzt zwei Völker miteinander zurechtkommen! Dem einen gehörte es schon vor 3000 Jahren unter König David, dem andern mindestens seit der Entstehung des Islam vor 1400 Jahren. Und wenn die wenigen Christen dort von nichtsahnenden Touristen gefragt werden: Seit wann gibt es euch denn hier? Dann kann die Antwort nur heißen: Seit Christus Jesus.

Sie alle brauchen dringend Salam= Schalom, Frieden in arabischem und hebräischem Sprechen und Denken. Und wir können und müssen ihnen in diesem Prozess selbstlos helfen, so gut wir können. Das geht -wie bei allem Brückenbauen- nicht mit einseitigen Vorurteilen. Wenn ich mit Pilgergruppen in Tel Aviv gelandet war, habe ich fast immer im Bus am Flughafen schon gesagt: Liebe Leute, wir haben alle zwei Ohren, lasst sie uns beide benutzen und unseren klugen Mund möglichst geschlossen halten.

Wer heute in Deutschland von der „jüdischen Weltverschwörung“ faselt, muss betrunken sein. Ich wette, dass die betreffenden Mitmenschen noch nie mit einem Juden wirklich gesprochen haben oder gar Gründe für ihre Behauptung nennen könnten.

Wer in Israel unterwegs ist, wird schnell merken: „Die“ Juden gibt es gar nicht.- so wenig wie es „die“ Christen gibt oder „die“ Deutschen. Wir können dort- vielleicht etwas oberflächlich- vier Ausprägungen in jüdischem Selbstverständnis unterscheiden:

Die ORTHODOXEN, also die -griechisch gesprochen- „Rechtgläubigen“, versuchen die traditionellen Werte der Bibel und der Überlieferung zu leben. Denken Sie nur mal an die 10 Gebote, die, wenn sie befolgt würden, der ganzen Menschheit ein neues Zeitalter bringen könnten. Oder die Feste im Jahreslauf und im Lebenslauf, von den an dieser Stelle später die Rede sein wird, weil sie auch unsere Kultur geprägt haben.

Die ULTRAORTHODOXEN erkennt man an ihrer Kleidung, die unbeirrt nach jahrhundertalter Tradition angefertigt werden. Peinlich genau halten sie die überkommenen Vorschriften für ihre Ernährung und die ganze Lebensführung bei, die für uns etwas aus der Zeit gefallen wirken. Sie

lehnen den Staat Israel ab, weil ja der Messias für sie noch nicht gekommen ist, verweigern den Wehrdienst, nehmen Sozialhilfe aber an.

LIBERALE Juden nennen wir die ihrer großen Traditionen zwar bewussten, aber entschieden heutig denkenden Menschen. Sie haben zum Beispiel auch Frauen als Rabbinerinnen in ihren Gottesdiensten: Eine Reformbewegung, ähnlich wie bei den christlichen Kirchen.

Schließlich gibt es die SÄKULAREN- wie bei uns. Sie finden die religiösen Traditionen interessant, aber nicht mehr lebensbedeutsam. Sie fühlen sich als Glieder eines uralten Volkes, das bewundernswert zusammengehalten und der Menschheit viel gegeben hat, die Religion ihrer Vorfahren aber leben sie praktisch nicht, vielleicht auch weil sie bei den „Religiösen“ manches abstoßend finden. Wenn sieben Wochen nach Pessach, das wir Ostern nennen, Schawuot, das Wochenfest, ansteht, das bei uns Pfingsten heißt, werden sie kaum in eine Synagoge gehen, aber wie die Andern mit lieben Menschen etwas Gutes essen oder einen Ausflug ans Mittelmeer machen.

Wir erleben heute wieder einmal- und sicher nicht nur in Israel-ein spannendes Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen: Wie wird das weiter gehen? Dauerkrieg oder kreativer Neubeginn?

Gerhard Dane